

«Möchte einzelne Schicksale verändern»

Sascha Gloor aus Mörschwil unterstützt mit seiner Hilfsorganisation «Time to Change» Projekte in Kambodscha, Kuba und Indien.

Christina Klein

In den Sagen um König Artus sitzen die Ritter der Tafelrunde an einem runden Tisch: ohne Kopfplatz und ohne Rangordnung. Sascha Gloor aus Mörschwil beeindruckt diese Geschichte schon seit seiner Kindheit. Die Idee, dass alle Menschen mit ihren Ideen gleich wichtig sind, prägt auch sein neues Hilfswerk «Time to Change», also «Zeit, zu verändern». Der im Juni gegründete Verein unterstützt Vorhaben in Kambodscha, Kuba und Indien.

Der 52-jährige arbeitet als Lehrer für Wirtschaft und Recht am Bildungszentrum für Wirtschaft in Weinfelden. Vor etwa 15 Jahren hat er sich erstmals in der Entwicklungszusammenarbeit engagiert. Seither hat er Projekte in Rumänien, Nepal, Sambia und Kuba unterstützt. «In der Schweiz geht es uns im Vergleich zu vielen anderen Ländern sehr gut», sagt er. «Deshalb will ich der Gesellschaft etwas zurückgeben und anderen Menschen die Chance auf ein wirtschaftlich besseres Leben ermöglichen.»

Vor einigen Monaten entschied er sich, eine eigene Hilfsorganisation mit einem eigenen Ansatz zu gründen. Für ihn steht die Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund. Menschen sollen nicht dauerhaft von Unterstützung abhängig sein, sondern für sich selbst sorgen können. Dafür brauche es zwei Dinge: finanzielle Mittel und praktisches Wissen im Unternehmertum.

Gloor vergibt Kredite statt Spenden

Anders als viele andere Hilfsorganisationen will «Time to Change» nicht einfach Geld



Sascha Gloor bei einem Austausch mit der Provinzregierung in Santiago de Cuba.

Bild: zvg

verschenken. Stattdessen vergibt der Verein Mikrokredite für konkrete Projekte. Wenn ein Vorhaben läuft, soll das Geld, soweit möglich, zurückgezahlt und für neue Projekte eingesetzt werden.

Mikrokredite sind in der Entwicklungszusammenarbeit allerdings umstritten: Kritiker warnen etwa vor Verschuldungen, weil sich der Wechselkurs aufgrund von Inflation ändern könnte und die Betroffenen somit das Geld nicht zurückzahlen könnten.

Gloor sei dieses Problem bewusst. Bei «Time to Change» zahlen die Projektbeteiligten den gleichen Kredit in der loka-

len Währung zurück, auch wenn der Verein Verlust machen könnte. «Für die Menschen dort ist das am fairsten.» Ausserdem kontrolliert der Verein, dass das Geld bei den geplanten Projekten eingesetzt wird.

«Es braucht Bildung und Geld»

Diese Kontrolle übernehmen Personen vor Ort mit betriebswirtschaftlicher Ausbildung. Gemeinsam mit Gloors Team prüfen sie, welche Schweizer Prinzipien des Unternehmertums sinnvoll übernommen werden können. Dabei sei wichtig, die jeweiligen kulturellen und sozialen Umstände zu be-

rücksichtigen. Nach einer zusätzlichen Ausbildung durch «Time to Change» begleiten die lokalen Mitarbeitenden die Menschen bei der Umsetzung ihrer Projekte. «Für eine nachhaltige Wirtschaft braucht es Bildung und Geld. Eines davon allein bringt nichts», sagt Gloor.

Wie das funktionieren kann, zeigt für ihn ein Projekt in Kuba. Dort unterstützte er eine Coiffeuse, die wegen wenig Kundenschaft verarmte. Mit finanzieller Hilfe konnte sie ihre Ausstattung modernisieren. Zudem erhielt sie wirtschaftliche Beratung.

Diese führte laut Gloor zu einer Zusammenarbeit mit lo-

kalen Hotels. Dadurch kamen mehr Touristen in ihr Geschäft. Die Coiffeuse konnte ihre Preise erhöhen und das Geschäft wieder zum Laufen bringen. Danach zog sich Gloor aus dem Projekt zurück.

«Mein Ziel ist nicht, ein ganzes Land zu verändern, sondern einzelne Schicksale», sagt Gloor. Für seine Auswahl entscheidend seien die Machbarkeit des Projekts und die genaue Planung mit den Betroffenen.

Warum gerade Kambodscha, Kuba und Indien? Gloor nennt für jedes Land andere Gründe. In Kuba hat die Armut wegen der Wirtschaftskrise stark zugenommen. Zudem

kennt er dort wegen seiner bisherigen Tätigkeiten Personen, mit denen er zusammenarbeiten kann. Ideen zu Kambodscha seien über Kontakte zum Schweizer Botschafter für Kambodscha und Thailand entstanden. Indien wählte er wegen der hohen sozialen Ungleichheit sowie der schwierigen Situation vieler Frauen.

Alle arbeiten ehrenamtlich

Um sich in den kommenden Monaten stärker auf das Hilfswerk zu konzentrieren, hat Gloor sein Arbeitspensum als Lehrer reduziert. Zuerst stehen Projekte in Kambodscha an, danach folgen Kuba und Indien. «Ich plane, im nächsten Jahr fünfmal in diese Länder zu reisen», sagt Gloor. Die Reisekosten trägt er selbst, damit das gespendete Geld an den Verein direkt in die Projekte fließt.

In der Schweiz arbeitet das Team von «Time to Change» ehrenamtlich. Nebst Gloor gehören zwei Kollegen dem Vorstand an, zwei weitere Personen sollen dazukommen. Zudem unterstützen acht ehemalige Schülerinnen und Schüler des Lehrers den Verein. «Trotzdem bin ich froh, wenn sich weitere Menschen bei uns engagieren wollen oder jemand etwas spenden möchte. Nur gemeinsam können wir etwas verändern», sagt Gloor.

Entscheidungen träge der Verein gemeinsam. In diesem Hilfswerk gehe es nicht darum, anderen zu sagen, was richtig sei, sagt Gloor. Wichtig sei die Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Ganz so, wie er die Tafelrunde von König Artus versteht.

Hinweis
www.time-to-change.net

Bereit für die 25. Runde

Am 30. August geht im Oberthurgau der Slow-up Bodensee über die Bühne. Noch vor einem Jahr stand der Anlass auf der Kippe.

Georg Stelzner

Der Slow-up Bodensee erlebt am letzten Sonntag im August die 25. Auflage, gefeiert wird dieses Jubiläum jedoch nicht speziell. Dabei hätten die Organisatoren noch einen zusätzlichen Grund, hing die weitere Durchführung seit dem Vorjahr während einer Phase der Unsicherheit doch am sprichwörtlichen seidenen Faden, als der Geldfluss seitens des Kantons aus Spargründen zum Erliegen kam und wichtige Sponsoringquellen versiegt.

Standen in früheren Jahren jeweils 180'000 bis 200'000 Franken zur Verfügung, so sind es in diesem Jahr noch rund die Hälfte, nämlich 100'000 bis 120'000 Franken. Man musste also abspucken, ohne Abstriche an der Attraktivität der Veranstaltung zu machen. «Wenn es uns nicht gelungen wäre, Einsparungen vorzunehmen, die Geschäftsstelle effizienter zu gestalten sowie neue nationale

und regionale Sponsoren zu rekrutieren, gäbe es den Slow-up Bodensee heuer nicht mehr», sagt OK-Präsident Rolf Müller. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer würden von den Sparmassnahmen jedoch nichts bemerken, versichert er.

Unterstützung durch den Lotteriefonds

Während der Kanton und die Gemeinden dieses Jahr keinen finanziellen Beitrag mehr leisten, bleibt die Unterstützung durch den Lotteriefonds bestehen. Sie beträgt 10'000 Franken. Die zehn Trägergemeinden unterstützen den Slow-up Bodensee insofern auch weiterhin, als sie wichtige Infrastruktur kostenlos zur Verfügung stellen und bei gewissen Arbeiten mithelfen. Eine weitere Einnahmequelle ist die im Vorjahr eingeführte Vignette, deren Erwerb jedoch fakultativ ist. Die Vignette, in ihrer Eigenschaft mit dem Wega-Button vergleichbar, ist in Steinach, Ro-



Rolf Müller, OK-Präsident Slow-up Bodensee. Bild: Georg Stelzner

manshorn und Roggwil sowie in diversen Festwirtschaften erhältlich und kostet fünf Franken. Wer eine solche Vignette besitzt, hilft nicht nur mit, die Zukunft dieses Anlasses zu sichern, sondern kommt auch in den Genuss attraktiver Angebote und Rabatte der Slow-up-Partner. Zum selben Preis kann auch eine Medaille für Kinder erworben werden.

Strecke wurde nicht mehr bewilligt

Die 40 Kilometer lange Rundstrecke führt von Romanshorn über Amriswil nach Roggwil so-

wie über Horn und Arbon zurück zum Romanshorn Hafen. Seit Kurzem dabei ist Muolen, da der Abschnitt von Amriswil nach Egnach vom Bundesamt für Strassen nicht mehr bewilligt wurde. Gefahren wird gegen den Uhrzeigersinn. Während des Anlasses bleibt die Strecke von 10 bis 17 Uhr für den motorisierten Verkehr gesperrt. Einen eigentlichen Startort gibt es nicht, der Einstieg in den Slow-up Bodensee ist überall entlang der signalisierten Strecke möglich. Ein spezielles Erlebnis wartet auf die Radler in Amriswil, führt die Route dort doch mitten durch das Pentorama.

Der Slow-up Bodensee ist eine von knapp 20 Veranstaltungen dieser Art, welche über das Jahr verteilt in der ganzen Schweiz stattfinden. Nach seinem Murtener Pendant ist er der zweitälteste. Die Teilnehmerzahl ist im Oberthurgau in all den Jahren konstant geblieben und hat sich bei 35'000 bis 40'000 eingependelt. Wesentlich mehr

Teilnehmende wurden nur bei der Premiere im Jahr 2002 gezählt, nämlich rund 60'000. Der Minusrekord von 8000 Leuten im Jahr 2023 war einem Dauerregen geschuldet. Bei schlechten Wetterbedingungen rechnet das OK immer noch mit 15'000 bis 25'000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Zugelassen sind auch E-Bikes; Altersbeschränkungen oder Zulassungsbestimmungen gibt es nicht.

Die Slow-up-Initiatoren von der Stiftung Schweizmobil griffen die Idee der «Human Powered Mobility» aus den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts auf. Der Begriff bezeichnet die Fortbewegung aus eigener Muskelkraft und steht für umweltfreundliche, leise und gesundheitsfördernde Mobilität ohne schädliche Emissionen. Rolf Müller ist überzeugt, dass der Slow-up Bodensee auch nach einem Vierteljahrhundert nichts von seinem Reiz und seiner Existenzberechtigung verloren hat. Im

Gegenteil: «Ich glaube, gerade im Zeitalter der fortschreitenden Digitalisierung gibt es ein Bedürfnis nach Entschleunigung, nach persönlichen Begegnungen und einer gesunden, sportlichen Aktivität im Freien.» Er sei überzeugt, dass es richtig ist, die Veranstaltung beizubehalten.

Der OK-Präsident unterstreicht auch die wirtschaftliche Bedeutung der Veranstaltung. Gemäss einer Studie gibt nämlich jede teilnehmende Person am Tag der Durchführung durchschnittlich 35 Franken im Oberthurgau aus. Auf den Slow-up Bodensee bezogen, ergibt dies eine Wertschöpfung von rund einer Million Franken. Einen hohen Stellenwert misst Müller auch dem touristischen Effekt der Veranstaltung bei. Der Slow-up Bodensee habe eine grosse Werbewirkung, erklärt er unter Hinweis auf die Teilnehmenden aus der Ostschweiz, dem Kanton Zürich und dem benachbarten Ausland.